

# GOTTES IRDISCHE PRÄSENZ

Die frohe Botschaft im Wandel von Raum und Zeit

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Die Weihnachtsbotschaft, die gute Nachricht von der Einwohnung Gottes in die Welt, mithin das Christentum insgesamt, ist keine neue Lehre. Sie bestätigt vielmehr in neuen Worten, was lange schon galt: Gott will ganz nah bei den Menschen wohnen.

Zu Weihnachten wünschen wir uns ein „frohes Fest.“ Der Hang zum Kitsch, der heutzutage überall mit Händen zu greifen ist, stellt für mich die durch und durch positive Grundaussage nicht infrage: Gott hat sich an diese Welt – mit ihren paradisiatischen Schönheiten und höllischen Abgründen – unbedingt gebunden. Kurz: Weihnachten ist das Fest von Gottes irdischer Präsenz.

Das merkwürdige Wort Präsenz vereint auf sich zwei Bedeutungen, die wir in der deutschen Sprache nur getrennt benennen können, nämlich: Gegenwart und Anwesenheit. Einmal geht es um das zeitliche, einmal um das räumliche Da-sein. Wenn jemand gegenwärtig ist, ist er streng genommen jetzt da. Darum sprechen wir auch von Geistesgegenwart, wenn jemand so präsent ist, dass er im richtigen Augenblick seine volle Aufmerksamkeit auf etwas richtet, um eine Entscheidung zu fällen. Zum Beispiel um einen anderen Menschen vor einer unmittelbar drohenden Gefahr zu retten. Sagen wir nun, eine Person ist anwesend, betonen wir hingegen den räumlichen Aspekt. Die gemeinte Person befindet sich im Raum bzw. an Ort und Stelle. Sie ist – mit einem Wort – tatsächlich hier.

Wenn wir Weihnachten feiern, freuen wir uns wieder neu darüber, dass Gott da ist – und zwar jetzt und hier! Diese göttliche Präsenz wird für uns greif- und sichtbar in der Geburt des Jesus von Nazareth. Das Wort wurde Fleisch, genauer gesagt: es wurde Mensch. Aber auch nicht irgendein Mensch an irgendeinem Ort zu irgendeiner beliebigen Zeit. Sondern das Wort wurde Fleisch in einer bestimmten Epoche der jüdischen Geschichte in dem jüdischen Menschen Jesus aus Nazareth.

*Die frohe Botschaft von Weihnachten ist nichts anderes als das Fest der Präsenz Gottes*

Oft habe ich mich vergeblich gefragt, was eigentlich das Besondere an Weihnachten sei. Für Kinder ist dieses Fest das Größte, so war es natürlich auch für mich. Mit den Jahren wich die naive Fröhlichkeit der Suche nach dem Eigentlichen. Mehr und mehr ahne ich inzwischen: Die frohe Botschaft von Weihnachten ist nichts anderes als das Fest der Präsenz Gottes, in den Worten des Johannes das Fest seines „Wohnens“ unter uns. Mit diesem Sprachbild

reformuliert der vierte Evangelist eine im Judentum längst etablierte Vorstellung. Verändert hat er dabei nicht den Inhalt der Botschaft, er bezeugt lediglich, wie sich die Art und Weise ihrer Vermittlung gewandelt hat – das Medium. Wie „flexibel“ Gottes Anwesenheit und Gegenwart in Israel und in der Welt erfahren werden konnte, zeigt ein Streifzug entlang bestimmter Passagen des Alten Testaments.

Gottes Wohnort in Israel war bis zum Jahr 70 nach Christus, als die Römer unter dem Heerführer Titus Jerusalem zerstörten, bekanntlich der Tempel. Dieser Tempel aber – mehrfach eingegraben, wieder aufgebaut und schließlich endgültig zerstört – galt nie im absoluten Sinn als Gottes alleiniger Wohnort. Schon David, der seine Herrschaft damit krönen wollte, seinem Gott eine feste Bleibe einzurichten, wurde angesagt: „So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? Habe ich doch in keinem Haus gewohnt seit dem Tag, da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, sondern bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung“ (2 Sam 7,5-6).

Und auch dieses Zeltheiligtum ist nicht einfach identisch mit der Gegenwart bzw. der Anwesenheit Gottes. „Und sie sollen mir ein Heiligtum bauen, dass ich unter ihnen wohne“, heißt es im Buch Exodus nach der Lutherübersetzung (2 Mose 25,8). Die Verbindung zwischen den beiden Satzteilen – in der hebräischen Sprache steht dafür das mehrdeutige Wörtchen waw – könnte man aber auch anders



Für Kinder ist dieses Fest natürlich das Größte – und das bleibt es auch, wenn man nach dem Eigentlichen sucht: Gott wohnt unter uns

wiedergeben: durch einfaches „und“, oder sogar durch ein „aber“. Im letzteren Fall wäre der Bogen von Gottes spezieller zu seiner allgemeinen Präsenz zwar merklich überzogen, doch dadurch wird klar: auch das Zelt der Begegnung, das Urbild des Tempels, ist in erster Linie ein Sinnbild für Gottes Da-sein in der Welt. Ansonsten gilt: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Thron ist im Himmel.“ (Ps 11,4). Gott ist also nicht absolut an diesen Ort gebunden, darum kann er ihn auch verlassen, und mit seinem Volk ins Exil auswandern, wie der Prophet Ezechiel in seiner Vision erkennt (Ez 11,22-25). In jenen Phasen der Geschichte Israels, als der Tempel verloren ging, war es von existenzieller

Bedeutung für den Glauben, dass die bleibende Gegenwart Gottes eben nicht exklusiv an das Zentralheiligtum gebunden ist. Gottes Ort ist eben nicht nur der Tempel. Daraus haben die Rabbinen später ihre Theologie von der beweglichen Schechina (von hebr. schachan = wohnen) Gottes entwickelt. Und die ersten Christen haben dieses Wohnen Gottes auf ihre Weise neu verstanden, haben Gottes ganze Herrlichkeit in dem einen Menschen Jesus von Nazareth erkannt.

Mit anderen Worten: Der christliche Glaube hebt die Offenbarungen Gottes gegenüber dem jüdischen Volk nicht auf, im Gegenteil. Er bestätigt sie im vollen Umfang!

Wo ist Gottes Präsenz heute für mich erfahrbar, wo ist seine Mitte in meinem Hier und Jetzt? Der Theologie Dietrich Bonhoeffer hat es für mich auf den Punkt gebracht: „Das Christus Mitte unserer Existenz ist, bedeutet nicht, dass er Zentrum unserer Persönlichkeit, unseres Denkens und Fühlens wäre. Christus ist auch unsere Mitte, wo er bewusstseinsmäßig an unserer Peripherie steht, auch wo christliche Frömmigkeit in die Peripherie unseres Wesens verdrängt ist.“ Diese Worte trösten und bewahren mich vor jedweden frommen Besinnungsstress. Weihnachten kann ich mit einem fröhlichen Lächeln feiern, denn Gott (ver)steckt (sich) in jedem Fall irgendwo darin.



Dr. Dirk Sager,  
Pastor der Ev.-Freik.  
Gemeinde Varel